

10. Der unvergängliche Blutfleck.

Im hintersten Bibliothekzimmer des 2. Stockwerkes, vor dem letzten Fenster, war auf der Dielung ein großer Blutfleck. Vielmal ist versucht worden, diesen Blutfleck zu beseitigen, der Blutfleck kam immer wieder zum Vorschein. Es wurde gescheuert, gebeizt, abgehobelt, ja, sogar neue Dielung eingezogen, es half alles nichts — der Blutfleck war im selben Umfange, in selber Farbe und auf derselben Stelle immer wieder da. Später gab man sich keine Mühe mehr, den Fleck zu beseitigen. Der Blutfleck war ein unvertilgbares Mal des Schlosses geworden.

Mit diesem Blutfleck hatte es folgendes Bewandnis: Vor vielen hundert Jahren wurde einmal im Schlosse zu Elstra ein großes Fest abgehalten, zu dem die Ritter von nah und fern mit ihren Damen geladen und erschienen waren. Nach dem Festmahle ergingen sich die Herrschaften im Schlosse und im Parke und ergöbten sich bei Spiel und Tanz. Eine bildschöne, junge Rittersfrau gefiel sich darin, sich von jüngeren Männern den Hof machen zu lassen. Sie war lustig und aufgeräumt und scherzte, tanzte und tollte überall herum. Dem Ehegatten der jungen Frau ärgerte das Benehmen seines jungen Weibes. Er verbot ihr, weiter den jungen Männern den Kopf zu verdrehen und mit ihnen Liebeleien zu treiben. Die junge, schöne Frau trockte ihrem Gemahl und trieb ihr frivoles Spiel weiter, nur nicht mehr so zur Schau, sondern etwas verborgener. Der Ritter hatte aber sein Weib nicht mehr aus den Augen gelassen und als er sein treulos Weib mit einem jungen Manne in einem abgelegenen Zimmer in verhänglicher Haltung überraschte, zog er seinen Degen und stürzte sich wutentbrannt auf seine Frau. Diese riß sich los und flüchtete schreiend von einem Zimmer zum andern, von einem Geschos zum andern. Der zornige Ritter folgte ihr mit gezückter Waffe ständig auf dem Fuße. Niemand wagte es, dem beleidigten und ergrimten Ritter in den Arm zu fallen. Oben im 2. Stock rannte die junge Frau in ihrer Angst durch den Rittersaal, mitten durch die festesfrohen Gäste, und von da in die Bibliothek. Hier war es um sie geschehen. Die Bibliothek hatte nur einen einzigen Zugang und es ging nur von Zimmer zu Zimmer. Im letzten Raume war sie gefangen. Bittend und flehend sank sie vor dem Fenster in die Kniee und rang die Hände. Der erboste Ritter aber kannte kein Erbarmen mit seinem jungen herrlichen Weibe. Hier auf der Stelle, wo er sie eingeholt hatte, stieß er ihr die scharfe, kalte Waffe tief ins Herz. Blutüberströmt brach sie zusammen. Mit einem kurzen Seufzer hauchte die bezaubernd schöne Frau ihr Leben aus. Ihr Herzblut tränkte in großer Lache den Fußboden des Raumes. Der Ritter kümmerte sich um sein totes Weib nicht mehr. Er verließ die Stätte, wo noch vor wenig Minuten Freude und Jubel herrschte und warmes, feuriges Leben sich dem Genuß und Frohsinn hingab. Er sah auf und kam nie wieder. Die Blutlache auf der Dielung vermochte aber niemand zu beseitigen. Das Bild der erstochenen, jungen, schönen Rittersfrau hing zuletzt noch im Speisesaal des Schlosses. An ihrem Todestage war es immer, als ob Tränen aus den seelenvollen Augen des Bildes persten.

11. Anzeichen bei Todesfällen und unglücklichen Ereignissen.

Schon von jeher hatte es im alten Schlosse vor bestimmten Ereignissen Anzeichen mannigfacher Art gegeben. Der Tod eines Schloßbewohners wurde erstmalig 13 Tage zuvor angekündigt durch dreimaliges starkes Anklopfen an der Bettlade des Betreffenden. Dann geschah es dem Tode Verfallenen, daß Lichter, die abends vor ihm auf dem Tische brannten, an dem er saß, plötzlich von selbst auslöschten. Wurden sie von neuem angezündet, so verlöschten

sie von neuem. Für den, den es anging, war das die letzte Frist, seine Sachen zu ordnen und sich auf den Tod vorzubereiten. In der Nacht vor dem Tode durchbrauste das ganze Schloß ein sturmähnliches Geräusch und es klopfte dreimal an die Thür des Raumes, in dem sich der Tote bewohnte befand.

Wurde ein Glied der herrschaftlichen Familie selbst betroffen, so war am 12. und am 3. Tage vor dem Tode und am Todestage selbst vor dem Raume, in welchem sich das dem Tode verfallene Familienglied aufhielt, ein langes weißes Etwas zu sehen, was aussah, wie ein Tuch, das sich eine Gestalt um Kopf und Körper geschlagen hat. Das Tuch war aber durchsichtig und ein Körper oder eine Gestalt war unter dem Tuche nicht wahrzunehmen. Dieses lange, weiße Etwas löste sich auf, wie Nebel, zerging und kam wieder, formte sich und zerfloß von neuem. Diese Erscheinung hieß das vergehende Wesen. Auch die Glieder der herrschaftlichen Familie wurden durch Klopfen an die Bettlade und durch Lichtverlöschen an ihr Ende gemahnt. Das sturmähnliche Brausen im Schlosse war in der Todesnacht eines herrschaftlichen Familiengliedes bedeutend stärker und gewaltiger als sonst.

Unglücksbote war ein Reiter auf schwarzem, feurigem Rappen, in schwefelgelbem Rod und ebensolcher Hose, kurzen Stiefeln mit langen Sporen und zuckerhutförmigem Filzhut mit Hahnenfeder. Bei Tage kam er in einer Staubwolke angesprengt, auch wenn es regnete. Des Nachts hob er sich durch einen schwefelblauen Lichtschein von der Dunkelheit ab. Er ließ sich tags vor Unglücksfällen, Überfällen, Streitereien, Duellen, Raufhändeln und Ähnlichem sehen, wenn einer der Teilnehmer dabei zu Tode kommen sollte, oder wenn den Schloßbewohnern Unheil oder Gefahr drohte. Wurde er nicht gesehen oder nicht beachtet, dann warf er Steine, später schoß er auch eine Art Faustrohr mit gewaltigem Krach ab. Er kam stets von irgendwo her angesprengt, zumeist aber durch den Park, mitten durch die Räume, und war, nachdem er gesehen oder bemerkt worden war, plötzlich verschwunden.

12. Das Feuermännchen.

Drei Tage vor dem großen Stadtbrande am 27. Juni 1608, von dem auch das alte Schloß betroffen wurde, räumte ein kleines, kaum dritthalb Fuß großes Männchen mit rotem Barte, in verschliffenem, rotem Wamsse mit roter Kapuze, roten Kniehosen und roten Strümpfen, Tag und Nacht ganz ängstlich eine Unmasse Gerät vom Schloßboden nach den Erdgewölben. Er brachte Vogelbauer, kupferne und eiserne Pfannen, Kessel und Töpfe, Hämmer, Schlegel, Zangen, Bolzen, Kugeln, Ketten und gefüllte Säcke u. a. m. Er leuchtete und schwigte und verschwand jedesmal in den Gewölben spurlos, kam aber immer wieder von oben herunter. Ab und zu sah er starr aus den Dachlücken nach der Stadt zu. Da den seinerzeitigen Schloßbewohnern durch mündliche Überlieferungen bekannt war, was die Erscheinung zu bedeuten hatte, so traf man damals im Schlosse Vorkehrungen und hatte dadurch nur verhältnismäßig geringe Verluste an wertvollen Sachen bei dem tatsächlich aufkommenden Brande zu beklagen.

Dieses Männchen wurde schon bei früheren Feuerbrünsten, ja schon zu Zeiten der Hussiteneinfälle, gesehen. Drei Tage vor dem großen Stadtbrande 1717 hat es ebenfalls aus den Bodenlücken des Schlosses nach der Stadt gesehen, hat aber nicht geräumt. Das Schloß blieb vom Feuer verschont.

Auch vor dem Schloßbrande 1902 war es da und hat sich auf gleiche Weise, wie 1608, betätigt, es ist aber zu dieser Zeit niemand groß im Schlosse anwesend gewesen, vor allem niemand, dem die Bedeutung des Männchens bekannt gewesen wäre und die Warnung verstanden hätte.